

Leider sind in diesem Medium sämtliche Links nicht anklickbar. Besuchen Sie daher bitte „MEIN PREDIGTGARTEN“ - www.predigtgarten.blogspot.com
Dort können die Predigten auch kostenlos abonniert werden.



15. So. Jahreskr. C – 11.07.2010

Dtn 30,10-14

Kol 1,15-20

Predigt zum Evangelium:

Lk 10,25-37

www.predigtgarten.blogspot.com

Mail-Abo predigtgarten@gmx.de

Evangelium: Lk 10,25-37

In jener Zeit wollte ein Gesetzeslehrer Jesus auf die Probe zu stellen. Er fragte ihn: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.

Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.

Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

MITTWOCHSGEDANKEN ZUR SONNTAGSPREDIGT

Handle genauso!



Die Bayern haben kürzlich in einem Volksentscheid abgestimmt und sich jetzt mehrheitlich für einen ganz strikten Nichtraucherschutz entschieden. In Gaststätten und öffentlichen Gebäuden darf nun grundsätzlich und ausnahmslos nicht mehr geraucht werden. Da die einzelnen Bundesländer dafür zuständig sind, gibt es derzeit in den deutschen Ländern verschiedenen strenge Regelungen, je nach dem Ort, an dem man sich gerade aufhält. Also gut aufpassen, wo man sich eine anzündet – im Nachbarort jenseits der Landesgrenze kann es teuer werden!

Gesetze und Vorschriften zu beachten, ist nicht immer ganz einfach. Der jüdische Glaube kennt auch zahlreiche Verhaltensregeln, insgesamt über 613 sind es wohl, z.B. genaue Regeln zum Verhalten am Sabbat. Im heutigen Evangelium kommt nun ein Experte zum Zug. Er ist ein Gesetzeslehrer, also einer, der die in der Tora aufgeführten Gesetze für die tägliche Praxis auslegt. Er hat Jesus sicher schon eine ganze Zeitlang interessiert zugehört und möchte diesem Wanderrabbi jetzt etwas auf den Zahn fühlen. Er spricht ihn dabei ausdrücklich mit „Meister“ an, was darauf hindeutet, dass er ihm damit Respekt zollen will. Anhand der gleich erhofften Antwort Jesu auf eine entscheidende Grundsatfrage will der Gesetzeslehrer die Autorität Jesu für sich besser einschätzen. Die Testfrage an Jesus lautet: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Man darf ruhig davon ausgehen, dass der Mann es ernst meint. Schließlich strengt er sich Tag für Tag an, um alle Gebote zu erfüllen. Er hat für sich ein klares Lebensziel vor Augen, im Gegensatz zu vielen Menschen

heute: Der Gesetzeslehrer will das ewige Leben bekommen, er will in den Himmel kommen. Dafür ist er zu vielen Opfern bereit.

Wie in einem Lehrgespräch damals üblich, stellt Jesus ihm eine Gegenfrage, um zu signalisieren: Denke einmal nach – ich bin mir sicher, du weißt das längst! - Jesus sagt: „*Was steht im Gesetz? Was liest du dort?*“ Das ist natürlich für den Gesetzeslehrer eine der leichtesten Übungen, die wichtigsten der Zehn Gebote aufzusagen: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.*“



Jesus antwortet ihm dementsprechend: „*Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben.*“

Wer also die Zehn Gebote in seinem täglichen Leben wirklich beachtet, der gewinnt für sich das ewige Leben, der ist schon auf dem Weg zu Gott, der ist schon gerettet.

Der Gesetzeslehrer weiß auch das natürlich, aber mit der Antwort Jesu ist er

noch nicht zufrieden. Es gibt da für ihn und auch für uns ein handfestes Problem, und das spricht er jetzt aus: „*Und wer ist mein Nächster?*“

Ja, wer ist das, mein Nächster? Damals bezogen die meisten den Begriff speziell auf ihre jüdischen Glaubensbrüder. Ungläubige fielen für sie ausdrücklich nicht darunter. Um wen muss ich mich also kümmern, wenn er in Not ist, und wo ist meine Zuständigkeit überschritten?

Das will der Gesetzeslehrer jetzt doch mal aus Jesu Mund hören, das will er doch mal von diesem berühmten Rabbi geklärt haben. Man kann sich ja schließlich nicht um die ganze Welt kümmern.

Jesus antwortet ihm und uns, wie er das gerne macht: mit einer kurzen, anschaulichen Geschichte. Ob das tatsächlich genauso passiert ist oder ob Jesus sich das gerade in diesem Moment zur Erläuterung ausgedacht hat, ist dabei nicht entscheidend. Worauf es ankommt, das ist die Aufforderung Jesu am Schluss: *Genauso sollst auch du handeln!* So meint Gott das mit der Nächstenliebe!

Was Jesus da erzählt, das kennt natürlich jedes Kind. Dutzende Male hat das jeder im Laufe seines Lebens gehört, im Religionsunterricht und in der Kirche. Und da ist die Gefahr groß, dass man jetzt innerlich abschaltet. Alles klar, das kenne ich doch längst, das kann ich abhaken.



Achten wir auf die Feinheiten der Geschichte, denn gerade sie zeigen deren ganze Brisanz!

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho herab“ – so beginnt Jesus.

Das bedeutet für jeden, der diesen Weg geht, etwa acht mühevollen Stunden für etwa 27 Kilometer Strecke

über felsiges und wüstenähnliches Gelände, 1000 Höhenmeter bergab von Jerusalem bis nach Jericho, das in einer fruchtbaren Oase in der Jordansenke liegt.

Damals war Jericho ein beliebter Wohnort, und auch viel Tempelpersonal hatte sich dieses schöne Fleckchen ausgesucht.

Wer da genau den Weg durch die Felsschluchten hinunterwandert, wird nicht verraten. Jesus sagt einfach: *„Ein Mann ging...“* – Das heißt: Dieser namenlose Mensch soll für viele stehen, soll nur als Beispiel dienen. Die unübersichtliche Wegstrecke ist damals bekannt dafür, dass sich hier Überfälle lohnen. Nicht nur Geschäftsreisende haben Wertsachen dabei, sondern auch die vielen Pilger, die im Tempel von Jerusalem ihr Opfer darbringen wollen. Das Risiko für die Räuber, in dieser wilden Gegend geschnappt zu werden, tendiert dabei gegen Null.

Was zu befürchten war, tritt ein. Jesus schildert es so: *„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.“*

Offensichtlich gehen die Räuber hier mit großer Brutalität vor, vielleicht, damit sich dies herumspricht und ihnen bei weiteren Opfern von vorneherein Respekt verschafft. Das Opfer jedenfalls schwebt in Lebensgefahr: blutend, halbnackt in sengender Sonne und womöglich bald bewusstlos. Ohne schnelle Hilfe ist sein baldiges Ende absehbar.



Doch, wie es scheint, hat der Mann Glück im Unglück, denn seine lebensbedrohliche Lage wird bald bemerkt.

Im Evangelium wird jetzt nichts spannend ausgemalt, sondern es heißt nur ganz kurz und knapp: *„Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn*

und ging weiter.“ – Das war's auch schon. Der zuhörende Gesetzes-

lehrer wird sicher verduzt dreingeschaut haben. Jesus macht sich gar nicht die Mühe, bei diesem möglichen Helfer und Retter nach Gründen für eine Entschuldigung zu suchen. Was einzig bei Jesus zählt, ist das Ergebnis: Der Priester hilft nicht, obwohl er den Schwerverletzten genau gesehen hat.

Dem Gesetzeslehrer würden sicher denkbare Entschuldigungsversuche einfallen: Der Priester war nach einer kompletten Woche Tempeldienst einfach müde und wollte nur noch nach Hause. Vielleicht hatte er auch schreckliche Angst, in eine Falle zu tappen und selbst überfallen und so übel zugerichtet zu werden. Außerdem galt es damals für Priester und ihre Helfer, die Leviten, als unrein, wenn man Sterbende oder Leichen anfasste. Man wurde dadurch erst mal eine Zeitlang für den Tempeldienst gesperrt.

Wie dem auch sei: Jesus konzentriert sich nur auf das Ergebnis, auf den Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung. Und das ausgerechnet bei einem Priester, bei einem, der eigentlich als Vorbild gilt.

Doch nicht genug mit diesem ersten Schock. Wenig später kommt ein Tempeldiener auch dort vorbei. Über seine Gedanken erfahren wir ebenfalls nichts. Wir können aber annehmen, dass ihm klar war, dass vor ihm ein Priester gegangen war und offensichtlich untätig geblieben war. So macht auch er sich einfach auf und davon und überlässt das Opfer seinem grausamen Schicksal.

Beide doch so frommen Vertreter des religiösen Kultes haben kläglich versagt. Was Jesus da erzählt, das ist schon ein richtiger Hammer!



Doch Jesus setzt noch eins drauf: Noch jemand kommt an die Unglücksstelle. Jesus erzählt es so: *„Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Her-*

berge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Als der Gesetzeslehrer das hört, muss er sicher erst einmal tief durchatmen. Die Menschen in Samarien gehörten eben gerade nicht zu den Glaubensbrüdern, zu den Nächsten. Sie waren zwar auch Juden, galten

aber nicht als rechtgläubig und wurden daher als Sektierer verachtet. Wie tief der gegenseitige Hass damals saß, haben wir im Evangelium vor zwei Wochen erfahren:

Ein Vorauskommando Jesu sucht Quartiere für die Nacht. Als die Leute im samaritanischen Dorf erfahren, dass die Gruppe nach Jerusalem will, lehnen sie energisch jede Gastfreundschaft ab.

Der Samaritaner in der Geschichte Jesu jedenfalls ist ein Mann der Tat. Mit einem Blick sieht er, um was es hier geht. Da wird ein Mensch bald sterben, wenn er nichts unternimmt. – Der Samariter, wahrscheinlich ein Händler, fackelt nicht lange, obwohl gerade ihm als erfahrenem Reisenden klar sein dürfte, dass ein Anhalten an diesem Ort riskant ist.

Geradezu fachkundig geht er an die Lebensrettung des Verwundeten. Sogar Öl, Wein und Verbandszeug hat er dabei. Wirklich gut ausgerüstet, dieser Reisende!

An Ort und Stelle leistet er perfekte Erste Hilfe, um die Blutungen zu stoppen und Infektionen zu vermeiden. Mit letzter Kraft wird der Verletzte auf das Reittier des Samariters gehievt, und dann geht es zur nächsten Herberge am Wegesrand.



Jetzt kommt zum Abschluss noch das Sahnehäubchen auf die Geschichte: Der Lebensretter spendiert dem Verletzten auch noch eine ganze Woche Aufenthalt und Pflege in der Herberge. Mit dem Wirt schließt er mündlich den Vertrag: Wenn es mehr kosten sollte, den Mann gesundzupflegen, dann komme ich auch dafür auf, wenn ich wiederkomme! -

Der Mann hat einfach alles richtig gemacht. Einen längeren Transport hätte der Verletzte wohl kaum überstanden. Mit der Vorauszahlung ist garantiert, dass der Wirt sich tatsächlich um ihn kümmert. Eigentlich ist der auch einer besonderen lobenden Erwähnung wert, denn er vertraut dem Versprechen des Reisenden und trägt nun die Verantwortung für die Gesundung des Patienten.

Doch mit weiteren Details hält Jesus sich nicht auf. Er wendet sich dem Gesetzeslehrer zu und zwingt ihn zu einer Stellungnahme, zu einer Entscheidung: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“ Dem bleibt gar nichts anderes übrig, als zuzugeben: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat!“

Das Wort „Samariter“ nimmt der Gesetzeslehrer lieber nicht in den Mund. Er umschreibt es nur: „*Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat!*“ - Der Gesetzeslehrer hat aber verstanden. Er gibt keinen weiteren Kommentar mehr dazu ab. Auch nicht dazu, wie elegant Jesus die Richtung des Gespräches geändert hat.

Jesus will es ganz konkret. Der feine Unterschied fällt vielleicht im ersten Moment nicht auf: Es geht bei Jesus in erster Linie nicht um die Ausgangsfrage, wer mein Nächster ist. Da kann man zu leicht ins Allgemeine und Theoretische abgleiten. Es geht Jesus vielmehr darum, wem **ich** mich in der realen Situation als Nächster erweise.



Um es konkret zu sagen: Es ist sehr, sehr lobenswert, z.B. Blut zu spenden und so mitzuhelfen, Leben zu retten. Wer einen Organspender-Ausweis mitführt oder wer großzügig für die kirchlichen Hilfswerke spendet, um das Elend der Ärmsten zu lindern, der hat viel für seine Nächsten getan, ebenso wie der, der aller Leidenden intensiv in seinem Gebet gedenkt.

Doch Jesus kommt es noch auf etwas mehr an. Hören wir noch einmal, was er dem Gesetzeslehrer zum Schluss mit auf den Weg gibt: „*Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!*“

Wie der Gesetzeslehrer letztlich darauf reagiert hat, erzählt uns das Evangelium nicht. Seine Frage war, wie er das ewige Leben für sich gewinnen könne. Jetzt weiß er es, was er eigentlich schon längst wusste: Indem er Gott wirklich liebt, aber auch seinen Nächsten wie sich selbst.

Mit dieser Geschichte hat Jesus ihn mit der Nase darauf gestoßen: Deine theoretischen Erörterungen, wer nun dein Nächster ist oder auch nicht, bringen dich nicht weiter. Im Grunde weißt du das längst selbst.



Du kannst dir deinen Nächsten nicht malen. Er wird immer wieder ganz konkret vor dir stehen. Da nutzen dir deine Gedankenspielerien herzlich wenig.

Du siehst es ja: Gerade derjenige, den ihr Frommen so schnell als Sektierer abgestempelt und ausgeschlossen habt, gerade der erweist sich in der Not als der einzige, der Gottes Willen ganz praktisch erfüllt.

Und die hauptberuflich Frommen verdrücken sich peinlicherweise so schnell, wie es eben geht.

Auch wir heute haben sicher verstanden. Wir sind zwar gut organisiert: Da gibt es staatliche Ämter, da gibt es Wohlfahrtseinrichtungen wie die Caritas, da gibt es die Profis, die über viele Möglichkeiten verfügen, die der Einzelne nicht hat. Wie gut, dass es dies alles gibt!

Doch es gibt immer wieder Räuber der verschiedensten Art, und es gibt immer wieder solche, die geschunden und mit Verletzungen zu Boden



gehen. So mancher wird im Leben ganz, ganz böse gefoult, und der Übeltäter verdiente dafür mehr als nur die rote Karte. - Klar sollte man da fordern, dass der Staat mehr gegen solche Räuber unternimmt und unsere Lebenswege besser absichert.

Martin Luther King hat dies einmal so auf den Punkt gebracht:

„Eines Tages müssen wir begreifen, dass die ganze Straße nach Jericho umgebaut werden muss.“

Das alles ist wichtig und richtig. *„Und wer ist mein Nächster?“*

So fragte der Gesetzeslehrer. Jesus hat es mit seiner Geschichte sehr anschaulich gezeigt: Dein Nächster ist nicht nur der dir unbekannt empfangen deiner großzügigen Spende. Dein Nächster steht immer mal wieder ganz leibhaftig und vielleicht auch völlig unvorbereitet vor dir. Du kannst ihn dir noch nicht einmal aussuchen. Er oder sie steht auf einmal da und braucht dich.



Und das kann ganz verschieden sein, womit du dann Nächste oder Nächster sein kannst. Vielleicht einfach mit dem Geschenk, etwas von deiner kostbaren Zeit abzugeben. Vielleicht nur, um deinem Kind ein Vorbild zu sein, was das Aufstehen zum Gottesdienstbesuch am Sonntag betrifft. Vielleicht, um einem Menschen, der sich etwas von der Seele

reden möchte, dein Ohr und dein Herz zu öffnen. Vielleicht, um ein längst fälliges Versöhnungsgespräch zu führen. Vielleicht – ach, das weißt du doch selbst am besten!

Diese Predigt ist Ihnen zu lang?
Nachfolgend finden Sie die Kurzfassung:

Handle genauso!

Gesetze und Vorschriften zu beachten, ist nicht immer ganz einfach. Der jüdische Glaube kennt zahlreiche Verhaltensregeln, insgesamt über 613 sind es. Im heutigen Evangelium kommt nun ein Experte zum Zug. Er ist ein Gesetzeslehrer, also einer, der die Gesetze für die tägliche Praxis auslegt. Er hat Jesus eine ganze Zeitlang interessiert zugehört und möchte diesem Wanderrabbi jetzt etwas auf den Zahn fühlen. Die Testfrage an Jesus lautet: *„Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“*

Wie in einem Lehrgespräch damals üblich, stellt Jesus ihm eine Gegenfrage, um zu signalisieren: Denke einmal nach – ich bin mir sicher, du weißt das längst! - Jesus sagt: *„Was steht im Gesetz? Was liest du dort?“* Das ist natürlich für den Gesetzeslehrer eine der leichtesten Übungen, die wichtigsten der Zehn Gebote aufzusagen: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“*

Jesus antwortet ihm: *„Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben.“*

Der Gesetzeslehrer weiß auch das natürlich, aber mit der Antwort Jesu ist er noch nicht zufrieden. Es gibt da für ihn und auch für uns ein Problem, und das spricht er jetzt aus: *„Und wer ist mein Nächster?“*

Ja, wer ist das, mein Nächster? Damals bezogen die meisten den Begriff speziell auf ihre jüdischen Glaubensbrüder. Ungläubige fielen für sie ausdrücklich nicht darunter. Um wen muss ich mich also kümmern, wenn er in Not ist, und wo ist meine Zuständigkeit überschritten?

Das will der Gesetzeslehrer jetzt doch mal aus Jesu Mund hören.

Man kann sich ja schließlich nicht um die ganze Welt kümmern.

Jesus antwortet ihm und uns, wie er das gerne macht: mit einer kurzen, anschaulichen Geschichte.

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho herab“ – so beginnt Jesus. Das bedeutet für jeden, der diesen Weg geht, etwa acht mühevollen Stunden für etwa 27 Kilometer Strecke über felsiges und wüstenähnliches Gelände, 1000 Höhenmeter bergab von Jerusalem bis nach Jericho, das in einer fruchtbaren Oase liegt. - **Wer** da genau den Weg durch die Felsschluchten hinunterwandert, wird nicht

verraten. Jesus sagt einfach: „*Ein Mann ging...*“ – Das heißt: Dieser namenlose Mensch soll nur als Beispiel dienen.

Die unübersichtliche Wegstrecke ist damals bekannt dafür, dass sich hier Überfälle lohnen.

Was zu befürchten war, tritt ein. Offensichtlich gehen die Räuber hier mit großer Brutalität vor. Das Opfer jedenfalls schwebt in Lebensgefahr: blutend, halbnackt und womöglich bald bewusstlos. Ohne schnelle Hilfe ist sein baldiges Ende absehbar.

Doch, wie es scheint, hat der Mann Glück im Unglück, denn seine lebensbedrohliche Lage wird bald bemerkt. Es heißt nur ganz kurz und knapp: „*Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.*“ –

Das war's auch schon. Der zuhörende Gesetzeslehrer wird sicher verdutzt dreingeschaut haben. Jesus macht sich gar nicht die Mühe, bei diesem möglichen Helfer und Retter nach Gründen für eine Entschuldigung zu suchen. Was einzig bei Jesus zählt, ist das Ergebnis: Der Priester hilft nicht, obwohl er den Schwerverletzten genau gesehen hat.

Dem Gesetzeslehrer würden sicher Entschuldigungen einfallen: Der Priester war nach einer kompletten Woche Tempeldienst einfach müde und wollte nur noch nach Hause. Vielleicht hatte er auch Angst, in eine Falle zu tappen und selbst überfallen zu werden.

Doch nicht genug mit diesem ersten Schock. Wenig später kommt ein Tempeldiener auch dort vorbei. Über seine Gedanken erfahren wir ebenfalls nichts. Auch er macht sich einfach auf und davon und überlässt das Opfer seinem grausamen Schicksal.

Beide doch so frommen Vertreter des religiösen Kultes haben kläglich versagt. Was Jesus da erzählt, das ist schon ein richtiger Hammer!

Doch Jesus setzt noch eins drauf: Noch jemand kommt an die Unglücksstelle, ein Mann aus Samarien. Und der steigt ab und hilft.

Als der Gesetzeslehrer das hört, muss er sicher erst einmal tief durchatmen. Die Menschen in Samarien gehörten eben gerade nicht zu den Glaubensbrüdern, zu den Nächsten. Sie waren zwar auch Juden, galten aber nicht als rechtgläubig und wurden daher verachtet.

Der Samaritaner in der Geschichte Jesu jedenfalls ist ein Mann der Tat. Mit einem Blick sieht er, um was es hier geht. Da wird ein Mensch bald sterben, wenn er nichts unternimmt. – Er fackelt nicht lange, obwohl ihm klar sein dürfte, dass ein Anhalten an diesem Ort riskant ist.

Geradezu fachkundig geht er an die Lebensrettung des Verwundeten. Sogar Öl, Wein und Verbandszeug hat er dabei. An Ort und Stelle

leistet er perfekte Erste Hilfe, um die Blutungen zu stoppen und Infektionen zu vermeiden. Mit letzter Kraft wird der Verletzte auf das Reittier des Samariters gehievt, und dann geht es zur nächsten Herberge am Wegesrand.

Der Lebensretter spendiert dem Verletzten auch noch eine ganze Woche Aufenthalt und Pflege in der Herberge. Dem Wirt garantiert er: Wenn es mehr kosten sollte, den Mann gesundzupflegen, dann komme ich auch dafür auf, wenn ich wiederkomme! -

Jesus wendet sich nun dem Gesetzeslehrer zu und zwingt ihn zu einer Stellungnahme: *„Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“* Dem bleibt gar nichts anderes übrig, als zuzugeben: *„Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat!“* - Es geht Jesus darum, wem **ich** mich als Nächster erweise.

Hören wir noch einmal, was er dem Gesetzeslehrer zum Schluss mit auf den Weg gibt: *„Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!“* Mit dieser Geschichte hat Jesus ihn mit der Nase darauf gestoßen: Deine schwierigen Gedanken, wer nun dein Nächster ist oder auch nicht, bringen dich nicht weiter. Im Grunde weißt du das längst selbst. Du kannst dir deinen Nächsten nicht malen. Er wird immer wieder ganz konkret vor dir stehen.

Auch wir heute haben sicher verstanden. Es gibt immer wieder Räuber der verschiedensten Art, und es gibt immer wieder solche, die mit schlimmen Verletzungen zu Boden gehen. So mancher wird im Leben ganz, ganz böse gefoult, und der Übeltäter verdiente dafür mehr als nur die rote Karte.

„Und wer ist mein Nächster?“ - So fragte der Gesetzeslehrer. Jesus hat es mit seiner Geschichte sehr anschaulich gezeigt: Dein Nächster steht irgendwann ganz leibhaftig und vielleicht auch völlig unvorbereitet vor dir. Du kannst ihn dir oft noch nicht einmal aussuchen. Er oder sie steht auf einmal da und braucht dich.

Und das kann ganz verschieden sein, womit du dann Nächste oder Nächster sein kannst. Vielleicht einfach mit dem Geschenk, etwas von deiner kostbaren Zeit abzugeben.

Vielleicht nur, um deinem Kind ein Vorbild zu sein, was das Aufstehen zum Gottesdienstbesuch am Sonntag betrifft. Vielleicht, um einem Menschen, der sich etwas von der Seele reden möchte, dein Ohr und dein Herz zu öffnen. Vielleicht – ach, das weißt du doch selbst am besten!



Alle Linktipps sind nur online im „Predigtgarten“ direkt anklickbar!

- Predigt Pfr. Ulrich Harst >>
- Dr. Nikolaus Wandering: „Vom barmherzigen Fundamentalisten“ >>
- Exegetisch-theologischer Kommentar (pdf) >>
- Ruben Zimmermann: „Berührende Liebe“ (pdf) >>
- Reto U. Schneider: „Die unbarmherzigen Samariter“ (pdf) >>
- Kath. Bibelwerk: Lesehilfen zu Lesungen / Evangelium >>
- Dominik Brunner: Totgetreten, weil er nicht weggeschaut hat >>
- Vom Umgang mit Schicksalsschlägen / Notfallseelsorge (pdf) >>
- Generalvikar Dr. Benno Elbs: „Ein geistlicher Mensch bleiben“ (pdf) >>
- Seite rund um das Wandern in Deutschland >>



„Sebastian, hast du dem Papagei diese schrecklichen Schimpfwörter beigebracht?“ – „Nein, Mami, ganz im Gegenteil: Ich habe ihm ganz genau erklärt, welche Wörter er auf keinen Fall sagen darf!“

Eines Tages besucht der Pfarrer den kranken Bauern Wilhelm. Der klagt ihm sein Leid: „Das Schlimmste ist die Langeweile, wenn man den ganzen Tag im Bett liegen muss.“ Der Pfarrer zeigt sich hilfsbereit: „Dagegen habe ich was. Meine Haushälterin bringt es dir morgen vorbei. Lies in dem Buch, dann geht es dir bald besser!“

Am nächsten Tag bringt die Haushälterin auftragsgemäß ein Buch mit Geschichten und Gedichten von Wilhelm Busch zum Patienten. Nach einer Woche erkundigt sich der Pfarrer beim Bauern, wie ihm das Buch gefallen habe.

„Gut war’s. Manchmal hätte ich fast laut lachen müssen, wenn ich nicht gewusst hätte, dass es doch Gottes heiliges Wort ist!“

Die Bezieher meines kostenlosen E-Mail-Abos
können unter vier Versionen wählen:

- Predigt mit Fotos und Linktipps im Word-Format
- Predigt mit Fotos und Linktipps im pdf-Format
- „AMBO“-Version (nur der Predigttext) im Word-Format
- „KURZFASSUNG“: nur der Predigttext, aber gekürzt

Auskunft und Muster:

Ihre E-Mail bitte an:
gotteslob257
@gmx.de